Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kirsch, Max: Werber für die Fremdenlegion : (Schluß aus Heft 6)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Werber für die Fremdenlegion

Von Max Kirsch

(Schluß aus Heft 6)

Wer Abenteuer erleben will, der gehe nicht in die Fremdenlegion. Die Gelegenheit dazu ist dort entgegen allen fabelhaften Berichten recht kümmerlich gesät. Jeder Eintritt in diese Truppe bedeutet eine bittere Enttäuschung, nicht durch Verhältnisse, wie sie eine billige Literatur zur „Abwehr" derselben so grausig und blutrünstig zu schildern weiß — alle diese Geschichten sind unwahr oder stark übertrieben — sondern durch den ödesten Militärdienst, den man sich vorstellen kann, durch eine geisttötende Unfreiheit, ohne alle jene Möglichkeiten, die sonst das Soldatenleben angenehmer machen können. Frankreich hat keinen Grund und ist vor allen Dingen nicht so unerfahren, seine Legionäre schlecht zu behandeln. Es erleichtert ihnen das rein körperliche Leben so gut es geht. Saubere Kasernen, gute Kleidung, ausgezeichnetes Essen, keine übertriebenen Anforderungen erhalten sie stets leistungsfähig. Auch kommen die in Deutschland beinahe sprichwörtlich gewordenen Mißhandlungen nicht häufiger vor als im deutschen Militärdienst. Es würde mir nicht schwer fallen, aus deutschen Zeitungsberichten über preußische Militärexzesse, Rekrutenselbstmorde, Reichstagsinterpellationen und Kriegsgerichtsprozessen ein Greuelbuch über den deutschen Militarismus zu schreiben. Ich brauche nur auf den Fall Hiller-Helmhake und die während des Krieges im kältesten Winter und der heißesten Sonne praktizierte Strafe des Anbindens an einen Baumstamm oder Wagenrad hinzuweisen, die unter den gleichen Verhältnissen angewandt, nicht menschlicher war, als die berüchtigte crapodine und die Silos der Legion. Die Schilderung solcher Einzelfälle kann aus oben genannten Gründen nicht abschreckend wirken. Wohl aber das Bewußtmachen des streng geregelten, höchst beschränkten Lebens, das einen jeden in der afrikanischen Fremdenlegion erwartet.

Man stelle sich die Garnisonen derselben in dem sehr eintönigen und reizlosen Algerien vor. Schon der Zivilaufenthalt in Sidi-bel-Abes und Saida mit allen Genüssen und Vorteilen eines freien Menschen ist zum Sterben langweilig. Der Legionär aber, der in die Maschine seines Dienstreglements eingespannt ist, der keinen eigenen Willen mehr hat, der außer seinen Kameraden und Leidensgefährten mit niemandem verkehren kann, der sowohl von der weißen Bevölkerung, wie von den schmutzigsten Eingeborenen auf das Tiefste verachtet wird, dessen kurzer, außerdienstlicher Zeitvertreib nur darin bestehen kann, seinen lächerlichen Tageslohn von einem sou = 4 Pfennige in einer Kneipe dritter Güte bei einem schlechten Getränk zu versitzen, und dem es an jeglicher geistiger Anregung fehlt, dieser Mensch muß seelisch verkommen.

Solange nicht den Lauf der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sich das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe

sagte Schiller in dichterischer Erkenntnis. Viel zu unfrei und allzu festgefahren kann der Legionär kein Philosoph sein. Dazu ist er auch meistens zu jung. Aber sein Hunger, der in so vielen Fällen der Anlaß zu seinem Fehltritt war, ist immer reichlich gestillt. Um so kräftiger macht sich infolgedessen der Eros bemerkbar. Dieser im menschlichen Leben wichtigste Punkt wird bei ihm zur offenen Wunde. Ein Soldatenleben ohne normale Liebe, ohne jegliche Einstellung zu

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einem Weibe, das ist bei oft übermächtigem Trieb die tiefste Tragik des Legionärs. Dadurch unterscheidet er sich von dem eigentlichen Landsknecht, dem Soldaten aller Zeiten und Länder, dessen Hauptinhalt außer Kampf und Trunk immer das Weib war, die Frau, die sich in all seinen Gesängen und Seelenäußerungen widerspiegelte. Ein normaler Mann im besten Alter kann sich monatelang ohne Frau wohl fühlen, nimmt man ihm aber bei sonst geregelten Körperfunktionen mehrere Jahre hindurch jede Möglichkeit nicht nur eines sexuellen, sondern auch platonischen Verkehrs mit einer solchen, so muß seine Psyche darunter leiden. Jede verdrängte oder falsch abgeleitete Erotik rächt sich durch mehr oder minder schlimme Folgen. Der vielgenannte Legionswahnsinn, der von den Legionären mit „cafard" bezeichnet wird, den größten Teil derselben zumeist in den Garnisonen befällt und sich durch übergroße Gereiztheit, die in üble Tobsuchtsanfälle ausarten kann, äußert, ist nicht, wie man allgemein annimmt, eine Art von Tropenkoller, sondern nur eine jener durch Alkoholgenuß verschlimmerten Verdrängungserscheinungen. Das subtropische Klima Algeriens und Marokkos ist allgemein gut zu nennen und ruft bei allen anderen Europäern, die sich in ihm ausleben können und dabei sehr wohl fühlen, keine derartigen psychischen Defekte hervor.

Die Legionsärzte und Vorgesetzten kennen diesen Umstand und haben deshalb für ihre vom cafard befallenen Leute das vollste Verständnis. Aus diesem Grunde werden auch alle in diesem Zustand begangenen Exzesse und Disziplinarvergehen wenig oder gar nicht bestraft. Die einzigen Mittel dagegen sind Abwechslung und große körperliche Anstrengung. Dafür sorgt die eigentliche Bestimmung des Legionärs. Nach beendeter Ausbildung wird er so bald wie möglich nach Marokko oder auf vorgeschobenen Posten nach Südalgerien geschickt. Danach sehnen sich alle. Nur fort aus der quälenden Eintönigkeit der Kasernen! So bedeutet jeder Abmarsch einen großen Freudenausbruch, dem aber leider stets die größere Enttäuschung folgt. Denn nachdem die ersten wechselvollen Eindrücke vorbei sind und die Erwartungsvollen sich irgendwo in der Öde Nordafrikas wiederfinden, beginnt der Seelenjammer von neuem.

Dort auf den Stationen und in den Feldlagern ist es noch langweiliger, noch stumpfsinniger, als in der Garnison, wo man abends wenigstens spazieren gehen, in den Kneipen Betrieb machen konnte und die Möglichkeit bestand, einen Teil seiner aufgespeicherten Erotik bei üblen, zum größten Teil verseuchten Araberdirnen abzureagieren. Das alles fällt nun ganz weg. Auf engem Platz allein auf die männlichen Kameraden angewiesen, sucht der gestaute Geschlechtstrieb krankhaft nach einem Ausweg, den ihm die durch Not entstandenen, verrufenen Legionssitten sehr leicht machen. Die Wenigsten können den üblichen Verirrungen widerstehen und früh oder spät kommt der größte Teil der Legionäre zu homosexueller Geschlechtsbetätigung. Von den einfachsten und anscheinend harmlosen Freundschaftsbünden und Kameraderieen bis zu jenen berüchtigten männlichen Ehen der Legion ist diese Truppe nichts anderes als eine große Zwangsvereinigung aller Arten von gleichgeschlechtlich Liebenden und Sexualverdrängern. Sie hat dem französischen Schriftsteller Flaubert als Vorwurf für das karthagische Söldnerheer in seinem berühmten Roman „Salambo" gedient. Die mannmännliche Liebe dieser Krieger, die er so seltsam zu schildern weiß, hat er auf seinen afrikanischen Reisen bei der heutigen Fremdenlegion kennen gelernt. Dort wird sie als Sitte, frei und offen, von Vorgesetzten durch Beispiel begünstigt und als wichtiger Faktor in Personalfragen, besonders bei Beförderungen, fast allgemein betrieben. Von keiner Strafe bedroht und durch keine Maßregeln eingeschränkt hat sie schon viele gesunde Männer in ihrem Grundcharakter verändert und für das freie Leben untauglich gemacht. Besonders Jugendliche müssen ihr bewußt oder unbewußt, sehr oft auch zwangsweise verfallen. Der größte Teil jener Legionäre, die sich nach beendeter Dienstzeit immer wieder anwerben lassen und oft falsche Schlüsse über das „angenehme Leben" in der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Legion ziehen lassen, folgen nur ihrem falsch geleiteten, krankhaften Trieb. Nicht weil sie es bei dieser Truppe gut hatten — sie kennen die Leiden und die Entbehrungen, die sie dort erwarten nur zu gut — sondern weil ihre entartete Psyche, welche sich im Zivilleben nicht mehr zurechtfindet, sie dazu treibt.

Diese Leute sind auch meistens in Deutschland die eigentlichen, unbeauftragten Werber für die Fremdenlegion. Nach ihrer jeweiligen Entlassung in ihre Heimat zurückgekehrt lungern sie gewöhnlich dort herum, können sich zu keiner Arbeit aufraffen und wenn sie wirklich eine Tätigkeit ergriffen haben, so halten sie es nur kurze Zeit darin aus. Reichlich bewundert, gefällt es ihnen, schon um ihre Minderwertigkeit zu verdecken, bei jeder Gelegenheit ihren nie mangelnden Zuhörern von ihren Abenteuern zu erzählen. Infolge ihres Lebens oft pathologische Lügner tischen sie die seltsamsten Dinge auf, angeblich selbsterlebte Episoden aus ihrer Dienstzeit, die aber hauptsächlich den in der Legion kursierenden Landsknechtprahlereien aus der klassischen Zeit der Kämpfe in Madagaskar, Cochinchina und Dahomey entnommen sind, und es ist merkwürdig, wie sie damit auch bei gebildeten Menschen unbedingten Glauben finden. Daß sie in Wirklichkeit aus Algier, dessen Harmlosigkeit Daudet in seinem „Tartarin de Tarascon, der Löwenjäger" so lustig charakterisierte, nicht herausgekommen sind und höchstens eine langweilige Kolonne nach Marokko mitgemacht haben, auf diesen Verdacht kommt in Deutschland kein Mensch. Fremdenlegion bedeutet ja bei uns phantastisches Erleben, Weltreisen, Kämpfe mit schwarzen Amazonen und Kannibalen, Märsche durch Urwälder usw. Mit diesem Schwindel muß gründlich aufgeräumt werden. Die Legionsveteranen, die vor Jahrzehnten als Überlebende der Expeditionen nach Ostasien und Aquatorialafrika zurückgekehrt sind, kann man suchen. Es leben nur wenige ihren Erinnerungen. Mit diesen Gebieten hat die Fremdenlegion schon seit langen Jahren nichts mehr zu tun. Dort sind die Zustände längst geregelt und nur noch französische Kolonialfreiwillige haben Gelegenheit, ihre Militärzeit in jenen Ländern abzudienen. Der Legionär war stets nur da, um mit seinem Leben und seiner Gesundheit Wege zu ebnen. Frankreich hat ihn reichlich mißbraucht und dank seiner Rücksichtslosigkeit jetzt nur noch ein Gebiet, in dem es für ihn kriegerische Verwendung gibt: Marokko. Die Kampfkolonnen gegen die tapferen, übrigens deutschfreundlichen Bewohner dieses Landes sind für den modernen Legionssoldaten die einzige lächerliche Gelegenheit, welken, volksverräterischen Lorbeer und den Undank der französischen Republik zu ernten. Arbeitsdienst, Straßenbau und mühsame Errichtung von Stationen, in die sich später immer gut geschonte französische Kolonialregimenter einnisten, füllen in der Hauptsache ihr versklavtes Leben aus.

Das alles verschweigen jene prahlerischen Helden, die bei fortwährender Wiederholung ihrer Berichte selbst daran glauben. Da sie es aber verlernt haben, sich in einem anderen Milieu zurechtzufinden und sie ohne Zwang nicht mehr arbeiten können, zwingt sie bald irgend eine Notlage, sich wieder in ihr „Eldorado" zu retten. An solchen Menschen ist nicht viel verloren. Man kann ihnen nur wünschen, daß sie in der Folgezeit das Los ihrer meisten Vorgänger, die als Vaterlandslose für Frankreichs Ehre fielen, ereilt. Bedauerlich ist aber der Umstand, daß sie sich selten allein wieder anwerben lassen. Immer verleiten sie andere, meist jugendliche Bewunderer ihrer Taten, ihrem „mutigen" Beispiel zu folgen. So geschah es zum Beispiel, daß im Frühjahr vorigen Jahres eine ganze Formation jener Baltikumsoldaten, die das Deutschtum gegen den Bolschewismus verteidigen wollten und nach ihrer Entlassung sich in die ihnen angebotenen, durchaus günstigen Arbeitsverhältnisse nicht hineinfinden konnten, durch die verlockende Erzählung eines ihrer Kameraden, der früher Fremdenlegionär gewesen war, verleiten ließ, sich geschlossen anwerben zu lassen. Je größer die soziale Not und die Arbeitslosigkeit ist, um so mehr kommen diese Fälle vor. In den letzten Jahren ist der Zustrom unserer entlassenen, oft als Stütze des Deutschtums

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bezeichneten Berufssoldaten (auch Offiziere) zur Fremdenlegion so groß geworden, daß sich Frankreich zur Unterbringung dieses wertvollen Materials veranlaßt fühlte, seine im Kriege bereits stark vergrößerten Fremdenregimenter noch um eine Anzahl Kompagnien zu erweitern. Diesem freiwilligen Kräftezuwachs verdankt es nicht zum geringsten Teil seine gefestigte marokkanische Front, während die Spanier, den letzten Nachrichten entsprechend, in ihrem Gebiet die schlimmsten Erfahrungen machen müssen. Es ist eine Schande, daß es gerade Deutsche sind, die dem unversöhnlichsten und brutalsten Feinde seine Kolonien erhalten helfen, während wir uns unseren afrikanischen Besitz wehrlos rauben lassen mußten.

Von jeher bestand der größte Teil der Fremdenlegion aus deutschen Elementen. Alle ihre guten Eigenschaften, ihre in Frankreich beinahe sprichwörtlich gewordene Tapferkeit, ihre Disziplin, ihre Ordnung und Sauberkeit lassen sich auf den deutschen Geist zurückführen, der in ihr verschwendet wird. Jetzt aber ist sie im Begriff, auch ihrer Zusammensetzung nach eine rein deutsche Truppe zu werden, und der Prozentsatz der Legionäre anderer Staatsangehörigkeit verschwindet immer mehr im Vergleich zu der täglich wachsenden Zahl deutscher Legionsrekruten.

Trotz obiger Ausführungen glaube ich kaum, daß es in unserer momentanen Wehrlosigkeit ein wirksames Mittel gibt, dagegen einzuschreiten. Hätten wir den Krieg gewonnen, wäre auch das deutsche Problem der Fremdenlegion gelöst worden. Der für uns schlimme Ausgang desselben aber hat diese Angelegenheit nur kompliziert. Die Hoffnung jedoch auf kommende, erlösende Zeiten darf uns darin nicht allzu trübe blicken lassen. Straflos wird Frankreich auf die Dauer die Angehörigen einer von ihm unerhört behandelten Nation nicht mißbrauchen können. Es kann in kürzerer oder längerer Zeit der Moment kommen, an dem diese für seine imperialistischen Ziele so nützliche Fremdenlegion eine große Gefahr für den Bestand seiner Kolonialmacht werden könnte. Ich erinnere wieder an das aufständische Söldnerheer der Karthager, das ohne festen Rückhalt deren Republik in große Gefahr brachte. Wir leben in anderen Zeiten, aber die Geschichte lehrt, daß in allen auch grundverschiedenen Kulturen Zerfallserscheinungen sich in der gleichen Art und Weise abwickeln. Es gibt keine Organisation, die sich bei günstiger Konstellation nicht unterminieren ließe.

Bei Ausbruch des Krieges hat Frankreich die Gefahr erkannt, die ihm von der deutschen Fremdenlegion drohen konnte und sich in jenen kritischen August- und Septembermonaten beeilt, diese unzuverlässige Truppe so zu verteilen und zu gruppieren, daß kein Schaden möglich war. Das hinderte nicht, daß zahlreiche deutsche Fremdenlegionäre zu den Marokkanern überliefen und mit ihnen gemeinsame Sache gegen den gleichen Feind machten. In den Legionsgeschichten neuester Zeit spielt der angeblich ehemals preußische Leutnant Hermann eine große Rolle. Im Anfang des Jahres 1915 desertierte er mit einer Anzahl deutscher Kameraden, die sich unter seinem tatkräftigen Kommando zu den Marokkanern durchschlugen, und dort hervorragend am Kampfe gegen die Franzosen beteiligten. Herrmann soll in führender Stellung ein Hauptfaktor in dem neu entbrannten Kriege geworden sein und viel zu den Erfolgen der Aufständischen beigetragen haben. Auf geschickte, leider allzu oft verratene Art und Weise hat er es immer wieder mit wechselndem Erfolg versucht, weitere Legionäre zum Überlaufen zu bewegen und so die französische Front zu untergraben. Ein glücklicher Ausgang des Krieges hätte diesen Mann mehr zur Geltung gebracht. Ob er noch am Werk ist, weiß ich nicht. Kürzlich brachte ein französisches Hetzblatt einen längeren Artikel, in dem die spanischen Niederlagen in Marokko auf die deutsche Leitung der Aufständischen zurückgeführt wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß daran etwas wahr ist. Aber jedenfalls muß Deutschland jeden Versuch, damit in Verbindung gebracht zu werden, energisch abweisen. Mit den Taten einzelner von seinem Staatskörper getrennten Individuen hat es

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nichts zu schaffen. Zur Bekämpfung der französischen Fremdenlegion wäre es jedoch angebracht, im Sinne Herrmanns weiter zu wirken. Angriffsflächen sind dafür genug vorhanden und verschiedene Meutereien in letzter Zeit deuten darauf hin, wo dieselben zu finden sind. Wenn all die Energie, die zur Bekämpfung der Anwerbung für diese Truppe auf falschem Wege unnütz und oft mit entgegengesetztem Erfolg verschwendet wird, in einen geschickten Apparat konzentriert würde, der darin bestehen müßte, geheime Verbindungen mit der Legion herzustellen und dieselbe in ihren deutschen Elementen zu zersetzen, so dürfte dieselbe in nicht zu langer Zeit Frankreich viel zu schaffen machen und es zur Erkenntnis bringen, daß es unpraktisch sei, noch weiterhin unzuverlässige Angehörige eines unwürdig behandelten Feindes für seine imperialistischen Ziele zu verwenden. Bei den heute herrschenden Verhältnissen könnte dieser Weg leicht eingeschlagen werden. Wir haben genug echt national denkende und gewandte Menschen, mit gutem Führertalent und starker Suggestionskraft, die als ausübende Agenten in Frage kämen. Für solche Männer, die sich in oben genannter Absicht anwerben lassen müßten, würde die Fremdenlegion ein wahrhaftes Abenteuer und eine dankbare Aufgabe bedeuten. Nirgends ist so viel Unzufriedenheit und revolutionäre Stimmung aufgespeichert, wie in dieser unfreien Söldnerschar. Es fehlt nur der zündende Funke. Jetzt, da in Europa der Begriff Disziplin überall locker geworden ist und ein bolschewistisches Gären durch die ganze Welt geht, ist der geeignetste Moment zu solch einem Unternehmen da. Dadurch würde der Legion auch bald dieser Schleier genommen, auf den die meisten Deutschen hereinfallen. Er konnte nur möglich sein durch die Kluft der Unwissenheit, die uns von der Erkenntnis der wahren Zustände trennte. Vor Ausbruch des Krieges, als wir noch mit Frankreich im Frieden lebten und der Begriff männermordenden Kampfes für den größten Teil unseres Volkes noch ein erhebender war, konnte man den Abenteurertrieb zur Fremdenlegion verstehen. Heute aber, da ein jeder die fürchterlichen Jahre gewaltigsten Ringens überlebt hat, darf es doch niemanden mehr reizen, gegen ein Volk zu kämpfen, das durch den gemeinsamen Feind und die Art, wie es seine Freiheit verteidigt, unsere Sympathieen verdient.

Für jeden Deutschen aller Parteien muß es also schon vom rein menschlichen Standpunkt eine Schande sein, Fremdenlegionär zu werden. Dies durch Zerstreuung aller Ammenmärchen sowie rücksichtsloses an den Prangerstellen eines jeden, der „gegen seinen Willen" sich anwerben lassen „mußte", besonders unserer Jugend zum Verständnis zu bringen, das sollte hauptsächlich die Aufgabe einer aufgeklärten deutschen Presse sein.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG